

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Abhemar's Ball- und Hochzeitsfest.

(Fortsetzung.)

Tiefes Schweigen herrschte nach Marcos Rede, und die Zuhörer wußten lange nicht, ob sie ihren Ohren zu trauen hätten. Die Gemäßigten nickten heifällig zu Marco's Philosophie, die Utra's verzogen höhnisch den Mund; doch redeten sie nicht, weil Marco als Fechter in der That gefürchtet war, und dem Grafen Abhemar nothwendigerweise das erste Wort gebührte. Man erwartete von seiner Seite eine fürchterliche Explosion, aber dem war nicht also. So wie der Spiritus des Weins Marco's Begeisterung unendlich und seltsam gesteigert hatte, so verslog schnell in Abhemar's Haupt der leichte Champagnerrausch, und machte einer seltenen Besonnenheit Platz. Der Graf verschränkte die Arme und versetzte ernsthaft: „Ihre Philosophie ist mir neu, mein Herr, doch kann ich im Grunde deren Wichtigkeit nicht leugnen. Ich könnte zwar einwenden, daß Sie früher daran hätten denken, Ihre Beleidigung hätten unterdrücken sollen; aber das Ungewöhnliche findet an mir seinen Mann. Es sei, wie Sie es vorschlugen, und alle diese Herren sind Zeugen unsers Vertrags. Wir Beide genießen einer so vortrefflichen Gesundheit, daß wir uns sehr wohl allenfalls ein Paar Jahre lang für unsere respektive Nothlust aufsparen können, und daß der Wafsenstillstand nicht allzulang währe, sei meine Sorge. Es gehörte gerade nur eine solche Sonderbarkeit dazu, um mich von meiner Hei-

ratheschen zurück zu bringen, und bis zum festgesetzten Termin bin ich Ihnen für mein Leben verantwortlich, so wie Sie, mein edler Widersacher, mir das Ihrige garantiren wollen. Was der liebe Gott übrigens in höchster Instanz über uns beschließt, das ändert natürlich die Sache, und der Tod auf Befehl des Schicksals mag ohne Vorbehalt unsere gegenseitigen Pflichten lösen.“

Darauf gaben sich die beiden Gegner kaltblütig und beruhigt die Hände; es wurde ausgemacht, daß ein steter Briefwechsel beide Interessenten von ihren Lebensumständen in Kenntniß setzen solle, und daß, wenn alle Formalitäten erfüllt sein würden, das Rendezvous nach Adhemar's Bestimmung statt zu finden hätte. — Nach Abschluß des Vertrags endigte der Graf mit den Worten: „Meine lieben Gäste! Ich empfehle Ihnen das Stillschweigen über diesen Austritt nicht; erstens, weil Sie es doch nicht beobachten würden, zweitens, weil es mich freut, wenn die Stadt davon redet, und drittens, weil Graf Marco morgen mit seiner Gattin eine längere Reise antritt, und der zarten Frau daher das Gerücht von dem vertragenen Cartel nicht so bald zu Ohren kommen wird. Aber ich denke, daß wir jezo von einander scheiden. Die Konversation würde nicht mehr schmelzen, der Punsch vielleicht nicht mehr munden, und ich brauche doch einige Stunden Ruhe, um zu überlegen, wie ich es anfangs, daß ich morgen eine Frau nehme.“

„Morgen schon?“ fragten die Gäste wie aus einem Munde, und der Graf antwortete: „Halten Sie das für eine Unmöglichkeit? Ich kenne nichts Unmögliches.“

Da lächelte die blasse Nimi: „Wie unglücklich wäre das Weib, welches Sie gewönne, und neben der Freude zugleich die Angst empfinden müßte, Sie vielleicht nur zu bald wieder zu verlieren.“

„Kleiner heuchlerischer Schelm, rechnest du für nichts das reiche Testament im Hintergrunde?“ spottete der Graf und bot der Tänzerin den Arm, sie weg zu führen, worauf die ganze Gesellschaft nach Hause eilte.

## 5.

Der Kehraus verhallte im Ballsaale, als der Graf, gähmend zwar, jedoch ernsthafter als sonst, sein Schlafzimmer aufsuchte. Doznaventura, der des Gebieters im Vorgemach harrete, nahm dem vorleuchtenden Diener das Flambeau ab, schloß sorglich die Thüre, und sagte mit gedämpfter Stimme: „Ach wie spät kommen Sie, Herr Graf. Ich hatte meine liebe Noth mit dem armen kleinen Dinge, und mußte es gewaltsam zurückhalten, damit es nicht Zeter schrie.“

„Wovon sprichst du?“ fragte der Graf zerstreut.

„Ei, von der schönen Gabriele, die ich in Ihr Cabinet einsperrete.“

„Die Pest auf den Kuppler! Das Rendezvous war mir entfallen.“

Schluchzen und jammertliches Weinen drang durch die Thüre des Cabinets, an dessen Schloß und Kiegel eine schwache Hand zu rütteln sich bemühte.

„Welch ein Spektakel!“ schalt der Graf, „wirßt du gleich öffnen volksüßiger Haremwächter?“

Bonaventura sprang, was er konnte, und that, wie ihm befohlen. Die reizende Gabriele, aufgelöst in Thränen, mit gerauferten Locken, stürzte verzweifelt zu des Grafen Füßen. „Barmherzigkeit, Herr Graf!“ stammelte das Mädchen, und rang die Hände. „Dieser alte Mann hat mich betrogen, hat meine Mutter getäuscht, die jetzt gewiß mit Thränen der Angst auf den Straßen irrt, mich zu suchen. Nachdem uns der falsche Mensch mit Lekerbissen bewirthe, lockte er mich hieher, hielt mich mit Arglist zurück, sperrete mich ein, und behauptete, nach Ihrem Befehl zu handeln. Das kann ich aber nicht glauben, Herr Graf. Sie sind zu muthig, Ihr Auge ist so gut. Ein muthiger und edler Mann beschimpft die wehrlose Unschuld nicht. Sie werden mich der Mutter zurückgeben, Sie werden gerecht sein, damit ich Ihr Andenken segne, wie dieses Sünders Arglist verfluche!“

Der Graf war verlegen, bestürzt, unfähig zu reden, aber sein Auge betrachtete mit Wohlgefallen die schöne jugendliche Gestalt zu seinen Füßen. Nachdem er eine Minute im Stillschweigen verharrt, gerührt von dem Vertrauen, das ihm Gabriele bewies, hob er das Mädchen sanft auf und sagte treuherzig: „Machen Sie sich um Ihre Mutter keine Sorgen, mein werthes Kind. Ihre Mutter ist eine schlechte Person, mit deren Einwilligung Sie hieher gelockt wurden.“ Gabriele erstarrte lautlos. Der Graf fuhr langsam fort: „Es ist keine Rede davon, daß ich die Niederträchtigkeit jenes Weibes benutzen wolle. Aber, während Bonaventura noch mehrere Lichter anzündet, und die Frau meines Haushofmeisters ruft, die Ihnen dann als Ehrenwache dienen mag, setzen Sie sich wohl einen Augenblick zu mir auf das Sopha und beantworten mir eine Frage.“

Zitterend wankte Gabriele an der Hand des Grafen zu dem Divan; mit satanischem Lächeln entzündete Bonaventura alle Wachskerzen. Mit der zunehmenden Helle im Gemach wuchs auch der Muth Gabriels, und sie hörte ruhiger, obgleich sehr befremdet, dem

Grafen zu, der also fortfuhr: „Sie sind schön, schöner als ich mir gedacht. Sie scheinen zugleich brav, und in gewissen Grundfügen fester, als Ihre Jahre es oft mit sich bringen. Wo Ehrlichkeit, da ist auch Aufrichtigkeit. Sagen Sie mir offenherzig: sind Sie noch von Liebe frei? Hat noch kein Mann Ihre Neigung gewonnen, eine Zusage von Ihnen erhalten?“

Gabriele schaute ihn mit großen Augen an, und erröthete sehr. Donaventura rief leichtfertig herüber: „So rede doch, mein Kind, so antworte doch herzlich dem Herrn Grafen.“

Worauf sich Adhemar zornig gegen ihn wendete und barsch entgegnete: „Was ist das? Wer untersteht sich, dieses Mädchen zu tuzen? Ich verbitte mir solche Familiarität und rathe dem Herrn Kammerdiener, auf's schnellste zu vollziehen, was ich befehle.“

Mit ängstlicher Geschmeidigkeit schob sich Donaventura durch die Thüre, die hierauf der Graf sperrangelweit öffnete, wonach er seine vorherige Frage an das Mädchen wiederholte. Außer Stand, mit Worten zu entgegnen, schüttelte Gabriele den Kopf, und Adhemar versetzte zufrieden: „Brav, das wäre in der Ordnung. Ferner: könnten Sie mich leiden?“ Er spazierte einigemal vor Gabriele auf und nieder, deutete dann auf sein wohlgetroffenes Portrait über dem Kamin, als wollte er das Mädchen einladen, seine Züge sorgfältig zu prüfen, und drehte ihr während dessen den Rücken zu. Gabriele war in der peinlichsten Verlegenheit, beinahe wäre sie durch die offene Thüre entflohen; Furcht, Verwunderung und Neugierde hielten sie jedoch wie in einem Zauberkreise zurück.

Nach einer Pause kam der Graf wieder auf sie zu, sah mit forschendem Blick in ihre Augen, die zuerst klar auf ihm verweilten, alsdann feucht und beschämt den Boden suchten, und mit unaussprechlichem Behagen errieth er, daß sein Urtheil nicht ungünstig ausgefallen. Die Pendule auf dem Kamin schlug drei Uhr, und der Graf sagte mit lauter Stimme, indem er auf das Zifferblatt deutete: „Ich habe mir selbst das Wort gegeben, das Mädchen zu heirathen, das mir heute zuerst begegnen würde. Sie sind es, mein angenehmes Kind. Nichts steht unserer Ehe im Wege, und wenn Sie keine Einwendungen zu machen haben, so schlagen Sie ein. Von diesem Augenblicke an sind Sie meine Braut, unter der Bezeichnung jedoch, daß noch heute Abend der Priester uns vereinige.“

Wie vom Blitz getroffen, sank Gabriele in die Kissen des Divans zurück, aber ihre Hand, die Adhemar erfaßte, entzog sie nicht dem seltsamen Werber. — Donaventura und die Frau des Haushofmeisters traten neugierig in das Zimmer, und wurden zu Stein, als

der Graf ihnen zurief: „Hier meine Braut, meine Gemahlin, ehe noch der Tag verstreicht. Erzeigt der Frau Gräfin euern Respekt, und bringt das ganze Haus auf die Beine, damit der Hochzeittag mir keine Schande mache.“

(Fortsetzung folgt.)

#### Art, weiße Atlaschuhe zu färben.

Der Luxus der Toilette nöthigt die Damen, im Winter oft neue Schuhe zu kaufen, weil sie die von weißem Atlas nur ein oder zweimal tragen können und dieselben wegthun müssen, ohne daß sie abgenutzt wären. Wir glauben deshalb durch die Mittheilung des nachstehenden Mittels mancher sparsamen Hausfrau gefällig zu sein.

Man nehme nämlich ein Quart Brasilienholzspäne, löse sie eine halbe bis dreiviertel Stunde in einem Litre Wasser und thue zehn Minuten vorher, ehe man es vom Feuer nimmt, etwas Alaun dazu. Die erhaltene Flüssigkeit ist violett und wird mit einem Pinsel auf die Schuhe aufgetragen; man braucht sie nur ein oder zweimal zu überstreichen, um ihnen eine schöne violette Farbe zu geben. Man muß aber etwas in den Schuh stecken, damit der Atlas gespannt bleibt. Ist er trocken geworden, so reibt man ihn mit reiner Leinwand, um ihm Glanz zu geben.

#### Westher Lokalzeitung.

Die Redoute. Wir haben der vierten Redoute ein günstiges Prognostikon gestellt, und siehe da, trotz mancher ungünstigen Konjunktur, von einer neidischen, unfreundlichen, nassen Witterung herbeigeführt, sprach so ziemlich wieder etwas Prophetisches aus uns. Wären die Propheten nicht außer Mode, wie thäten uns etwas zu Gute darauf. Die vierte Redoute war wieder glänzend, die Zahl der Besucher groß und, wenn wir uns nicht täuschen, war die Unterhaltung höher und allgemeiner als bei allen frühern Redouten. Viel getanzt wurde, und so recht mit Gout wurde getanzt, das sah man den feinen Tänzern und den süßen Tänzerinnen ordentlich an den zufriedenen, heiter-lächelnden, gemüthlichen Dienern an. Es war ein Schweben, das so geschäftig und doch so leichtfertig dahin rauschte. Schweißtröpfelchen wurden wohl auf dieser und jener hohen wolkenfreien Stirn bemerkbar, aber dieser Schweiß, o, es war ein süßer! Tanzen! Welch ein Wort für die Jugend, und für diejenigen, die sich dazu rechnen! Doch wir selbst, ach, wir tanzen nicht! Wie sollen wir nun dieses wonnige Vergnügen beschreiben! Aber es muß eine Wohlthat sein und das Jahrhundert wird wohl noch in einigen Jahrhunderten nicht eintreffen, wo man uns, wie ein bekannter Schriftsteller sagt, „wegen der heillosen Thorheit des Tanzens,

der Barbarei anklagen wird. O tanzt nur, walzt nur, Ihr frohen Paare. So lange Ihr lebt wird man euch für keine Barbaren halten. Wir wenigstens fürchten, absonderlich diese Barbaren, ganz und gar nicht. —

Wieder war Geschmack in fast allen Anzügen bemerkbar. Vielleicht waren Fremde aus größeren Städten anwesend, und sie mögen offenherzig gestehen, ob nicht diese höchst anständigen, netten und zum Theil auch luxuriösen Toiletten würdig einer großen Residenz wären. Und wie dieses Alles passte! Wie angezogen standen diese Mädchen und Leibes, so recht harmonisch und analog waren die Verzierungen darauf angebracht; größtentheils einfach und doch so schön. Wer erkannte nicht *Rosmani*, *Witsch*, *Windszenty* und wie die genialen Koriphäen der Damenkleider-Schöpfer alle heißen mögen — o manches Weiberherz wird ihnen vielleicht mehr Seufzer, als seinem Liebsten geweiht haben — wer bewundert nicht deren Meisterhände und — Lob dem Lob gebührt. — Von den ausgezeichnet schönen Anzügen bemerkten wir diesmal nur zwei. Die eine schlank gewachsene Dame war in einer Haarkoiffüre, sie hatte eine Quirlende weißer, grüner und rother Blumen in den Haaren. Ein Kleid von weißer Gaze mit einer Palmensilkerei ober dem Saume. Eine blaurothe Atlasbinde, deren Enden vorne herabhängen. Ein schöner Halschmuck mit großen farbigen Steinen besetzt. — Die andere Dame, deren Toiletten wir schon einmal beschreiben haben, trug auf dem Kopfe ein sehr elegantes Silberdiarret mit weißen Federn besetzt. Ueber die Stirn ging eine Perlenchnur, in deren Mitte Brillanten waren. Ueber einen hochrothen Atlasrock trug sie ein Kleid von rosenrother Gaze mit einem drapierten Leibchen und kurzen mit Blonden garnirten Aermeln. Weißer Boa. Diamanten Ohrgehänge. Um den Hals mehrere Perlenchnüre, die in der Mitte des Halses durch eine reiche Diamanten-Araße geschlossen wurden. Eine große Diamantnadel auf der Brust. — Die Masken waren diesmal zahlreicher und geschmackvoller als bei den früheren Redouten. Zwei Türken zeichneten sich durch ihre eben so schöne als reiche Tracht aus. Turband, von Sammet und Kachemir zusammengesetzt, mit Keigern und Diamanten verziert. Kleider von Kachemir. Pantalons von Blonden. Perlenhalschmuck. Diamantohrgehänge. — Vier schöne Damenmasken machten wegen ihren auffallend schönen und schlanken Wuchs Aufsehen. —

Sollen wir nun, weil wir gerade im Zuge sind, auch etwas von der fünften und letzten Redoute (am 10. Februar) vorherfragen? Nun wohl! das letzte Ballfest dieses Karnevals wird einen zahlreichen Zuspruch erhalten. Kommet nur Ihr frohen Ball- und Tanzlustigen Alle und Ihr werdet euch überzeugen, ob wir nicht Recht haben. —

## Bilder - Gallerie. Nr. 1.

### General Chassé.

David Heinrich, Baron von Chassé, stammt von einer ursprünglich französischen Familie, die nach Aufhebung des Ediktes von Nantes sich in Holland niederließ, wo Chassé am 18. März 1765 zu Theil, in Gelhern, geboren wurde. Sein Vater war Ma-

for in dem Regimente Münster. Im Jahre 1775 nahm er als Kadet  
 Kriegsdienste, wurde im Jahre 1781 zum Lieutenant, 1787 zum  
 Hauptmann, 1793 zum Obristleutenant, 1803 zum Obrist, 1806  
 zum Generalmajor und 1814 zum Generallieutenant ernannt. Nach  
 der Revolution von Holland im Jahre 1787, während der er sich  
 den Patrioten angeschlossen hatte, verließ er sein Vaterland und  
 trat in französische Dienste, wo er im Jahre 1793 zum Range eines  
 Obristleutenants emporstieg. Er zeichnete sich in den Schlachten von  
 Monpuecon, Stad und Hoogbeede aus; kehrte im Jahre 1795 mit  
 der Armee Visseggrü's in sein Vaterland zurück, verließ es aber bald  
 wieder, um unter dem holländischen General Daendels 1796 den  
 Feldzug in Deutschland mitzumachen. Als die Engländer im Jahre  
 1799 eine Landung an der holländischen Küste unternahmen, befeh-  
 ligte der Obrist Chassé ein Regiment Jäger, mit dem er mehrere  
 Stunden lang der weit überlegenen Zahl seiner Feinde ein mörderi-  
 sches Gefecht lieferte. Nach dem Ende dieses Feldzuges wohnte er  
 dem Feldzug in Deutschland bei, war bei der Belagerung von Würz-  
 burg, nahm in dem Gefechte vom 27. Dezember 1800 eine österrei-  
 chische Batterie und 400 Gefangene. Im Kriege gegen Preußen  
 diente er 1805 unter den Befehlen des belgischen Generals Dumon-  
 ceau. Vorzüglich aber that sich General Chassé in dem spanischen  
 Kriege hervor, wo er Proben einer so großen Unererschrockenheit gab,  
 daß ihm die Soldaten den Namen „General Bajonnet“ beilegte, weil  
 er diese Waffe oft und glücklich anwenden ließ. Zum Lohne der  
 geleisteten Dienste erhob ihn der König Ludwig Napoleon zum Bar-  
 on, gab ihm eine Dotation von 5000 Gulden Einkommen und er-  
 nannte ihn zum Comthur des Ordens der Union. Während der sechs  
 Jahre, die der mörderische Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel  
 dauerte, blieb General Chassé ununterbrochen in Spanien, und be-  
 fand sich bei den Schlachten von Durango, Misa, Ibor, Sataveira,  
 Reyna, Almanacid, wo er namentlich viel zum glücklichen Ausgange  
 des Treffens beitrug, bei Deana und Col de Maya in den Pyrenäen,  
 wo er an der Spitze des 8ten, 28sten, 54sten Linienregiments und  
 des 16ten leichten Infanterieregimentes das Armeekorps des Gene-  
 rals d'Erton rettete. Das Kreuz eines Offiziers der Ehrenlegion  
 war der Lohn dieser Waffenthat, und der Herzog von Dalmatien  
 (Soult) verlangte für ihn den Rang eines Generallieutenants, den  
 er erhielt, als er die französischen Dienste verließ. Napoleon ernannte  
 ihn durch Dekret vom 30. Juni 1811 zum Baron des Kaiserreiches. Im  
 Monat Januar 1813 erhielt er Befehl, mit seinen vier Regimentern  
 mit Post nach Paris zu gehen, um sich der in der Nähe dieser Haupt-

stadt aufgestellten großen Armee anzuschließen. Am 27. Februar griff er mit den Trümmern dieser Regimenter eine Kolonne von 6000 Preußen an, die von einer Batterie von sechs Kanonen gedeckt wurde und sich in die Nähe von Bar-sur-Aube auf einer Anhöhe aufgestellt hatte. Nach dem Rückzuge seiner Infanterie hielt er die hartnäckigsten Angriffe der feindlichen Reiterei zu drei wiederholten Malen aus. Chassé wurde in diesem Gefechte verwundet, wie ihm denn in den zwei Feldzügen von 1813 und 1814 drei Pferde unter dem Leibe getödtet und zwei verwundet wurden. Nach der ersten Kapitulation von 1814 kehrte er in sein Vaterland zurück, wo ihn der König von Holland am 21. April 1814, mit dem Range eines Generallieutenants, in seiner Armee aufnahm. Als er in der Schlacht bei Waterloo die alte französische Garde auf eine englische Batterie losgehen sah, die aus Mangel an Munition ihr Feuer eingustellen gezwungen worden war, ließ Chassé die reitende Artillerie unter Major Vandersmissen im Galopp vorrücken, wodurch die angreifenden Truppen genöthigt wurden, sich in Unordnung zurückzuziehen und das Plateau von Mont Saint Jean mit Todten und Verwundeten bedeckten. Diesen Augenblick benutzte er, um mit einigen belgischen und holländischen Bataillonen einen Bajonnetangriff auszuführen, der die allgemeine englische Bewegung, die in diesem Momente vor sich ging, sehr gelegen unterstützt und den vollständigsten Erfolg hatte. Wellington sprach seine Anerkennung des geleisteten Dienstes im folgenden Monate Juli in einem öffentlichen Schreiben ehrenvoll aus.

Später erhielt General Chassé den Befehl über das vierte große Militärkommando, dessen Hauptquartier in Antwerpen war. Als im Jahr 1830 die Revolution der Belgier ausbrach, zeigte er, obwohl schon im Greisenalter, vielen Muth und Entschlossenheit. Antwerpen und seine Citadelle wurde ihm anvertraut. Später ward er genöthigt sich in die Citadelle zurückzuziehen und die Stadt zu bombardiren, wodurch viele Menschen umkamen und unermessliche Waarenvorräthe, wovon ein Theil das Eigenthum fremder Nationen war, in Rauch aufgingen. Als die Franzosen, in Folge einer Uebereinkunft mit England, zu Ende November 1832 die Citadelle zu belagern begannen, vertheidigte sich Chassé mit ungemeiner Tapferkeit und Gewandtheit. Die Belagerung dauerte bis zum 25. Dezember, wo er sich, da kein Ersatz von Holland kam und die Franzosen bereits Breche geschossen hatten, genöthigt sah, die Citadelle dem Marschal Gérard durch Kapitulation zu übergeben. Der König von Holland war mit dem einsichtsvollen und muthigen Benehmen Chassé's dergestalt zufrieden, daß er ihm das Großkreuz des Wilselmoordens verlieh. Auch der Marschall Gérard ließ ihm volle Gerechtigkeit widerfahren. Chassé wurde mit der Besatzung der Citadelle gefangen nach Frankreich abgeführt.

H.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.